Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3, L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlenerstraße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1718.

Haupt-Filiale Berlin:
Königgrätzerstraße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 8393.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 387. **Freitag** den 1. August 1902. **96. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 1. August.

Die gestrige **Kaiserrede in Emden** wird in einem Puncte verschieden wiedergegeben. Während Wolff's Bureau den Kaiser mit Bezug auf Emden, das nie durch Schreien und Klagen in Bitterkeit den veränderten Zeiten Rechnung getragen, sagen läßt:

Fürwahr ein großes Beispiel, an dem sich viele meiner Landsleute ein Muster nehmen sollten.

lautet der Bericht des „Hannoverschen Couriers“ und einiger anderer Blätter, die aber auch von Wolff bedient wurden, wie folgt:

Fürwahr ein großes Beispiel, an dem sich viele kleine Landleute ein Muster nehmen sollten.

Die letztere Version ist wahrscheinlich auf irrthümliche Uebermittelung zurückzuführen. Praktisch hat die Abweichung gar nichts zu bedeuten, denn daß die kaiserlichen Worte gegen die Agrarier gerichtet sind, bedarf keiner Verdeutlichung. — Uebrigens faßt selbst die agrarische Presse die Worte so auf. Die „N. A. Z.“ bringt die Rede in erster Fassung; der „Reichsanz.“ weiß nur zu melden, daß „Seine Majestät auf eine Ansprache erwiderte“. Von der ganzen Rede bringt er kein Wort. Und das meldet das amtliche Blatt auch noch unter falschem Datum. Nach seinem Bericht wäre nämlich der Kaiser am 29. Juli in Emden gewesen, während der Kaiser thatsächlich am 30. Juli dort war.

Die „Berliner Polit. Nachrichten“ schreiben: „Wenn jetzt bereits über die im nächstjährigen **Reichshaushaltsetat** vorzufindenden Forderungen für **Schiffsneubauten** der Kriegsmarine ganz sicher auftretende Mittheilungen verbreitet werden, so ist daran zu erinnern, daß mit dem Beginn des August überhaupt erst das Stadium der Verhandlungen zwischen den in Betracht kommenden Reichsressorts damit, daß an das Reichsschatzamt die Neuanmeldungen eingereicht wurden, begonnen hat. Von irgend welchen endgiltigen Einstellungen in den Reichshaushaltsetat für 1903 kann demgemäß keine Rede sein. Was den Neubau an Linienschiffen und Kreuzern betrifft, so ist dessen Fortsetzung durch das Flottengesetz genau begrenzt, und es darf als sicher angenommen werden, daß, wie bisher, so auch jetzt, die Reichsverwaltung sich in diesen Grenzen bewegen wird. Der Sollbestand an Linienschiffen beläuft sich nach dem erwähnten Gesetze auf 38, davon sind 31 vorhanden oder im Bau begriffen, der Sollbestand der großen Kreuzer beträgt 14, wovon der 12., „Ersatz Kaiser“, im diesjährigen Etat bewilligt wurde, der Sollbestand an kleinen Kreuzern von 38 ist dem wirklichen noch um 5 Kreuzer voraus. Daß auch Neubauten von Schiffen, die in dem Flottengesetz nicht erwähnt werden, geplant werden, dürfte, da sich ein Bedürfniß danach als dringend nothwendig herausgestellt hat, als ziemlich sicher anzusehen sein, indessen ist es durchaus verfrüht, bestimmte Mittheilungen über die in dieser Richtung im nächstjährigen Etat auftretenden Forderungen zu bringen. Im Uebrigen werden im nächsten Etat weitere Raten für 6 Linienschiffe, 2 große Kreuzer und 6 kleine Kreuzer verlangt werden. Die Bemessungen dieser Raten stehen natürlich auch noch nicht fest, sie dürften aber so eingerichtet werden, daß die betreffenden Bauten möglichst schnell gefördert werden können. Des Ferneren würden weitere Raten für den Umbau der Schiffe der Siegfriedclasse und zu baulichen Verbesserungen an den Linienschiffen der Brandenburgclasse eingestellt werden. Der Umbau der Siegfriedclasse ist auf nahezu 15 Millionen Mark veranschlagt, wovon rund 10½ Millionen bewilligt sind, die Verbesserung an den Linienschiffen der Brandenburgclasse auf 3 Millionen Mark, wovon 1¼ bewilligt sind. Auch für ein Kanonenboot und für eine Torpedobootsdivision werden weitere Raten eingestellt werden müssen. Daß auch im Etat für 1903 ganz beträchtliche Summen für Armirungszwecke werden gefordert werden, ist als selbstverständlich anzusehen.“ — Diese Erklärung deckt sich offenbar auf eine Ankündigung der „Voss. Ztg.“, die besagte: Von den Forderungen für Schiffsbauten ist von besonderem Interesse, daß der Etat wieder sechs erste Bauraten enthalten wird, von denen drei auf Linienschiffe und Panzerkreuzer und die anderen drei auf die kleine Kreuzerclasse entfallen. Die Etatsstärke des Militärpersonals unserer Kriegsflotte, die bisher 33 408 Köpfe zählte, wird im neuen Etatsjahre zum ersten Male über 35 000 Mann betragen. Auch soll der neue Etatsvoranschlag eine erste Rate für die Vorarbeiten des neuen Gebäudes des Reichsmarine-Amts in der Bellevuestraße aufführen, nachdem das seiner Zeit in Aussicht genommene Project desselben in der Prinz Albrechtstraße, neben dem neuen Abgeordnetenhause, definitiv fallen gelassen worden ist.

Die **englische Regierungspartei** hat bei der Ersatzwahl in North Leeds bekanntlich eine **Niederlage** erlitten. Der Wahlkreis war seit 1885 in Händen des conservativen Mr. Jackson, der ihn abtreten mußte, weil er zum Peer erhoben wurde. Bei der letzten Wahl im Jahre 1900 belief sich die conservative Majorität auf 2517 Stimmen, und es hatte wohl Niemand angenommen, daß diese Majorität zwei Jahre darauf in eine Minorität von 758 Stimmen verwandelt werden würde. Die jetzt für den liberalen Candidaten Mr. Rowland Barran abgegebenen Stimmen übersteigen die Zahl der Stimmen für den conservativen Candidaten bei der Wahl im Jahre 1900 und zeigen für die Liberalen gegen damals einen Zuwachs von 2544 Stimmen. Der Hauptgrund dieses merkwürdigen Wahlergebnisses ist wohl das Erlöschen der durch den Krieg entflammten Leidenschaft, die nicht mehr Conservative und Liberale, sondern nur noch Anti- und Pro-Boeren kannte. Als weitere Gründe für die Niederlage der Regierung sind das klerikale Schulgesetz und die Kornsteuer anzusehen. Die liberalen Blätter triumphiren natürlich und die conservative Presse verhehlt nicht ihre Besorgniß über dieses Wahlergebniß. Die „Daily News“ prophezeien der Regierung weitere schwere Niederlagen, falls sie in der Frage der Brodzölle und der Schulvorlage keine andere Haltung annehme. Sie weisen auch auf das Resultat der letzten Wahl in Bury hin, nicht mit Unrecht. Auch bei dieser Wahl siegte der Liberale über den Tory-Candidaten mit einer Majorität von 414 Stimmen, der bei der vorhergegangenen Wahl eine Stimmenmehrheit von 672 auf sich vereinigt hatte. Die Zahl der Ueberläufer ist also in beiden Wahlen eine recht beträchtliche gewesen. Auch das locale conservative Organ in Leeds, die „Yorkshire Post“, führt die Niederlage der Unionisten in der Hauptsache auf die von Balfour eingenommene Stellung zur Schulvorlage zurück. Leeds hält viel auf seine Volksschulen und will sie unter keinen Umständen in die Hände der Geistlichkeit überliefert wissen. Die „Times“ schreiben: „Die Wahl in North Leeds, die erste unter der Premierministerschaft Balfour, ist ein ausgesprochener und unangenehmer Schlag für die Regierung, obgleich wahrscheinlich ihre Bedeutung von einer jubilirenden Opposition stark überschätzt werden wird . . . In gewissem Maße, wenn es auch schwierig ist zu sagen, wie weit, sollte die Regierung in dieser Wahl den Wink erkennen, daß sie in ihren Bemühungen den Wünschen und Bedürfnissen der Nation zu entsprechen nicht nachlassen darf. Die Kriegsspannung ist verschwunden, die Lage des Reiches eine weniger ängstliche geworden und deshalb treten alle die kleineren Unzufriedenheiten und Meinungsverschiedenheiten deutlicher hervor, die bei Ergänzungswahlen eine so bedeutende Rolle spielen. Zweifellos werden durch das Schulgesetz, welches mit so großem Eifer eine falsche Auslegung erfahren hat, und so wenig verstanden wird, die Schwierigkeiten erhöht, mit denen die unionistischen Candidaten zu kämpfen haben.“

Die Mitglieder des **serbischen** Senates und der Skupschtina wurden corporativ vom **König** in Audienz empfangen. Auf die Begrüßungs-Ansprachen beider Präsidenten erwiderte der König mit einer längeren **Rede**. Er betonte, daß das jetzt eingebrachte neue Anleiheproject eine wichtige finanzielle Vorlage sei, welche eine ebenso rasche als sorgfältige und zweckmäßige Erledigung erheische. Mit Befriedigung hob der König hervor, daß im Laufe der vergangenen Tagung eine ganze Reihe störender Hindernisse auf parlamentarischem Gebiete aus dem Wege geräumt wurde, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die parlamentarischen Körperschaften auch fortan auf dieser Bahn fortschreiten und Serbien unter den heutigen schwierigen Verhältnissen zur Sammlung seiner Kräfte und zur Herstellung jener Stabilität verhelfen werden, deren das Land unbedingt bedürfe, wenn es seinen nationalen und wirthschaftlichen Beruf erfüllen solle. „Bei Verleihung der neuen Verfassung“, fuhr der König fort, „lag es keineswegs in meiner Absicht, neue Grundlagen für etwaige parteipolitische Gegensätze und Zerwürfnisse zu schaffen, weil ich dafür hielt und halte, daß wir uns in diesem ernsten Augenblicke mit den bekannten kleinlichen Streitfragen unserer inneren Politik überhaupt nicht befassen dürfen. Mein Wunsch ging dahin, einen festen Stützpunct für die ersprießliche Entwickelung unseres Landes ausfindig zu machen und Jedermann Gelegenheit zu bieten, im Dienste für König und Vaterland zur staatlichen und ökonomischen Consolidirung Serbiens nach Kräften beizutragen. Heute können und dürfen wir keinen Wettbewerb um mehr oder minder erreichbare politische Freiheiten betreiben. Diesmal gilt es, Serbien zu kräftigen, seine staatlichen, wirthschaftlichen und nationalen Grundlagen zu befestigen und dauerhaft zu gestalten, und die Zeit ist theuer.“ Der König drückt es dabei mit Genugthuung, daß die Skupschtina auch anläßlich der letzten Krise die Einsicht und Erkenntniß bekundete, daß der jetzige Augenblick für kleinliche Ränke so schlecht wie möglich gewählt wäre, und wünscht den gesetzgebenden Körperschaften Glück zur Arbeit, die sie zum Wohle des Vaterlandes und der Dynastie zu verrichten haben.

Deutsches Reich.

p. s. **Berlin**, 31. Juli. (**Merkblatt für Mündel.**) Das Armenamt in Frankfurt a. M. hat eine nachahmenswerthe Neuerung getroffen. An alle Mündel, denen vom Armenamt ein Vormund bestellt wird, wird bei Gelegenheit ihrer Schulentlassung ein „**Merkblatt**“ zugestellt, das eine Anzahl Angaben enthält, die zu wissen für das Mündel theils nothwendig, theils nützlich sind. Das „Merkblatt“ enthält nicht nur Namen und Wohnung des Vormundes des Mündels, sondern auch die Adressen des Waisen- und Armenamtes selbst, des Bezirks-Waisenrathes, ferner die am Orte bestehenden Vereine zur Jugendfürsorge, die Lesehallen, Freibibliotheken, die Rechtsschutz- und Auskunftsstellen, die öffentlichen Museen mit Angabe der Besuchsstunden, die Volksküchen, Badeanstalten u. s. w., kurz alle gemeinnützigen Anstalten sowohl nicht confessioneller, als auch confessioneller Art, deren Kenntniß einem jungen, alleinstehenden Menschen nothwendig oder nützlich ist. Diejenigen Anstalten, die im betreffenden Falle besonders wichtig sind, sollen unterstrichen werden, also z. B. bei Lehrlingen die Aufenthaltssäle und die Lesehallen, bei jungen Mädchen die Flickschulen und Haushaltungsschulen, bei allen die Museen u. s. w. Es hat sich bisher als schwerer Mangel herausgestellt, daß die jungen Leute von den Anstalten, die ihnen nützlich sein können, gar nichts wissen, während die Kneipen und Tanzböden ihnen naturgemäß schnell bekannt werden.

Δ **Berlin**, 31. Juli. (**Die Reichstagsersatzwahl in St. Goarshausen-Montabaur.**) So „glänzend“, wie das Centrum seinen vorauszusehenden Sieg im früheren Lieber'schen Wahlkreise hinstellt, ist er durchaus nicht. Die Mehrheit, mit der der Centrumscandidat Dahlem aus der Wahlurne hervorging, betrug sogar 424 Stimmen **weniger**, als die im Jahre 1898! Und wenn der Bund der Landwirthe nicht die leidige Spaltung herbeigeführt hätte, die von vornherein jede Aussicht auf einen ansehnlichen Erfolg gegenüber der geschlossenen Phalanx der Centrumswähler in Frage stellen mußte, so würde sich ohne Zweifel die Spannung zwischen der Mehrheits- und Minderheitszahl noch erheblich geringer gezeigt haben. Die Wahlbetheiligung war, außer bei der Socialdemokratie, indeß diesmal bedeutend lebhafter, als im Jahre 1898. Damals wurden insgesammt 15 710, am 28. Juli d. J. jedoch 18 492 Stimmen abgegeben. Nach dem jetzt vorliegenden endgiltigen Ergebniß erhielt das Centrum 10 681, der Nationalliberale 3755, der Bund der Landwirthe 3454 und der Socialdemokrat 652 Stimmen. Der Nationalliberale hat also einen Vorsprung von 301 Stimmen vor dem Candidaten des Bundes der Landwirthe voraus. Die drei Gegner des Centrums vereinigten 7861 Stimmen auf sich, die Mehrheit des letzteren beträgt also 2770 Stimmen, während sie sich, im Jahre 1898 auf 3194 (9452 gegen 6258) belief. Der glänzende Sieg des Centrums besteht also darin, daß — bei viel stärkerer Wahlbetheiligung — seine Stimmen gegenüber dem Jahre 1898 um 424 Stimmen gegenüber den anderen Parteien **zurückgegangen** sind! Die von dem Bunde der Landwirthe eingeleitete Wahlbewegung richtete sich daraus nicht, wie die Centrumsblätter glaubhaft machen wollen, um ihren Sieg noch mehr hervorzuheben, gegen das Centrum, sondern einzig und allein gegen die Nationalliberalen. Der Bund würde aber schwerlich einen derartigen Erfolg aufzuweisen vermögen, wenn nicht der Landrath Berg gütigst für ihn gewirkt und eingegriffen hätte. Das Capitel über Landräthe und Regierung ist trotz der gescheiterten Canalvorlage noch längst nicht ausgeschrieben.

* **Berlin**, 31. Juli. (**Deutsche Sprache in den Schutzgebieten.**) Der **Verein für deutsche Auswandererwohlfahrt** zu Hannover ist für die Verbreitung der Kenntniß der deutschen Sprache unter den Eingeborenen der für Be-

---

Feuilleton.

12]

Zwei Welten.

Roman von Arthur Seweik.

Nachdruck verboten.

Gabriele hatte einmal der kranken Ellida in einer schwachen Stunde, in der auf Genesung wenig Aussicht war, das Versprechen gegeben, im Circus zu sein, falls sie noch einmal auftreten würde.

Sie mußte ihr Wort einlösen, so schwer es ihr auch jetzt wurde. Der Doctor war durch keine Zusage gebunden. Er war seit seinen frühesten Kinderjahren, wo ihn einmal ein Onkel beim Schützenfeste in der Kreisstadt in eine kleine Kunstreiterbude geführt, niemals wieder in einem Circus gewesen. Die Schaustellungen dort stießen ihn ab, und für Pferde hatte er kein Interesse. Auch Ellida hatte er nie reiten gesehen, auch nie das geringste Verlangen danach empfunden.

Im Gegentheil, eine unbestimmte Scheu hatte ihn stets davon zurückgehalten, seine Schülerin in ihrer Sphäre aufzusuchen.

Diese Scheu regte sich niemals so als gerade jetzt, nach dem Entschlusse, den er gefaßt hatte.

Und doch wies er die Logenplätze nicht zurück, die ihm der aufmerksame Herr Koralli ins Haus gesandt hatte. Es ging ihm wie ungezählten Menschen: Das, was sie nicht wollen, wogegen sie fast ein inneres Widerstreben empfinden, das thun sie, als zwänge sie eine unbekannte Gewalt dazu. War es vielleicht sein Verhängniß, das ihn zu Ellida's Ehrenabend in den Circus trieb?

Das Innere des großen Circusgebäudes hüllt geheimnißvolles Halbdicht. Ueberall Geschäftigkeit. Diener in reicher Livrée harren in der Arena umher. Auf dem Orchesterplatze über dem Stalleingang packt man die Instrumente aus, hier und da wird eine Geige gestimmt, denn im Circus Brostt-Welhoff giebt es auch Streichinstrumente. Die Stallmeister beginnen sich zu versammeln und blicken mit sichtbarem Interesse auf das unablässig zuströmende Publicum, ein lange nicht genossener Anblick, an dem sich besonders Frau Brostt weidet, die unten in einer Ecke am Stalleingang steht, denn die Directorialloge ist heute ebenfalls an einige Gönner verkauft.

Draußen schlägt die Thurmuhr von St. Jacobi die achte Stunde, da zucken mit einem Mal sämmtliche elektrischen Flammen auf und übergießen den Circus mit einem Meer von Licht. Die Hauscapelle beginnt die ersten Accorde, ein lärmender Triumphmarsch rauscht durch das Haus.

Als der Doctor in seine Loge tritt, ist der Stuhl neben ihm noch leer. Erst nach dem Beginn der Vorstellung erscheint Gabriele. Er merkt sofort, wie sich einige Operngläser aus den Nachbarlogen auf sie richten.

Und in der That, gerade in dieser Sphäre, inmitten der aufgeputzten Damenwelt, bildet die einfache Mädchengestalt in der ungekünstelten Erscheinung einen Anziehungspunct, auf dem das Auge mit Wohlgefallen ruht.

Gabriele aber scheint wenig von der Aufmerksamkeit zu merken, die sie erregt, wenigstens beachtet sie das nicht. Sie lehnt sich mit ungesuchter Nachlässigkeit in den weichen Sessel, der Kopf ist zur Seite geneigt, unter dem dunklen Filzhut sieht man die blonden, schlicht gescheitelten Haare und die ruhige Stirn. Die hellen Augen aber blicken auf die Welt dort unten wie zwei Kinderaugen in das Land des Unbekannten, Unbegreiflichen, neugierig halb und halb entsetzt.

Fritz Mollinar aber sieht von alledem nichts. Nur einmal wendet er sich seitwärts, als gerade ein Stuhl hinter Gabriele besetzt wird. Der Eintretende ist Doctor Baumann. Gabriele begrüßt ihn mit herzlicher Freude. Es scheint ihr wohlzuthun, inmitten dieser fremden Welt ein vertrautes Gesicht zu sehen. Ab und zu plaudert sie auch mit ihm in der unbefangenen Weise, die ihr eigenthümlich ist, und er scheint in dem weiten Circus mit all' seinen wechselnden Herrlichkeiten nichts zu sehen, als die liebreizende Mädchengestalt vor ihm.

Fritz hat ihn nur kurz, fast unwillig begrüßt. Die dicken Brillengläser wenden sich dann wieder der Manege zu, als wollten sie in ihrem Sande sich festbohren. Es sind die üblichen ersten Nummern, die sich da unten abspielen. Ein langweiliges Pas de deux auf zwei nebeneinander schnaubenden Pferden von einem ausgezehrten Herrn und einer corpulenten Dame geritten, auf dem Programm „Geschwister“ Beroni genannt, ein Clown, der durch unschöne Gliederverzerrungen zu ersetzen sucht, was ihm an Witz abgeht, eine mäßige Schulreiterin, schließlich Frau Koralli als „Miß Antoinette“ auf dem Panneau reitend und über bunte Bänder und durch papierne Reifen springend. Freilich, über das todestraurige Gesicht kann ihn weder die dick aufgetragene Schminke, noch das fixesotype Lächeln hinwegtäuschen.

Die Alle, die da unten auftreten, sind nur von dem einen Wunsche erfüllt, Ihre einzulegen vor dem vollen Hause mit ihrer Arbeit; aber vergeblich ist alle ihre Mühe und Kraftaufwendung. Das Publicum will Miß Ellida sehen! Ihretwegen nur ist es in den Circus gekommen. Die alten, verbrauchten Nummern reizen es nicht mehr. Je weiter das Programm fortschreitet, um so fieberhafter wird die Spannung. Endlich, endlich Nr. 6: „Miß Ellida, die größte Parforcereiterin des Continents!“

Die Musik setzt ein, leise träumerisch. Wie jeder Artist, hat auch sie ihr eigenes Musikstück, das ihr Auftreten ankündigt und ihre Arbeit begleitet. Die Bande am Stalleingang fliegen auseinander. Ein Diener führt ein Pferd in die Manege, einen kräftig gebauten Fuchs, trotz allen Aufputzes plump im Exterieur, aber von gefälliger Vorderhand, breit im Rücken und stark in den Fesseln, das rechte Parforcepferd, aber nicht zu vergleichen mit der temperamentvollen „Diana“ und ohne die vornehme Haltung, die sie auszeichnete. Darauf erscheint Herr Koralli mit der langen Stallmeisterpeitsche, ganz Würde und Feierlichkeit, eine kurze Pause noch, athemlose Stille überall, dann ein Murmeln, ein Rufen, ein Klatschen, langsam beginnend und nun anwachsend zum Orkan. Zwischen den Reihen der Stallmeister hindurch, die Spalier bilden, von dem eleganten Director in eigener Person geführt, ist Miß Ellida in die Arena getreten.

Mit der Grandezza einer jungen Königin verbeugt sie sich nach allen Seiten. Herr Koralli und der Herr Director heben die Blumen und Kränze auf, die zu ihren Füßen niederregnen, und unter ihnen sind viele, die nicht von der Frau Director gekauft sind. Ellida lächelt nur. Als die Bahn frei ist, führt der Director sie ans Pferd, auf dem sie in der nächsten Secunde sitzt und wieder lächelt, kein herausforderndes, siegesbewußtes, ein verschämtes, süßes Lächeln, das alle Herzen bezaubert. Sie ist ganz in Weiß gekleidet, weiß die seidenen Tricots, die sich um vollendete Formen hüllen, weiß die atlasüberzogenen Stiefeletten, weiß das kurze Röckchen. Die Arme sind frei und der blendende Nacken, ja, ihr Ausschnitt ist tiefer, als ihn sonst die gute Parforcereiterin trägt, die nicht gern durch ein kokettes Aeußere von ihrer Arbeit abzieht.

Und zu dem Weiß ihrer Kleidung und des schönen Halses in wohlberechnetem Gegensatz stehend die dunklen Augen und das rabenschwarze Haar, das kunstvoll geordnet und mit einem Zweige von Frühlingsrosen durchflochten ist; ein gleicher liegt über der Brust.

Ellida reitet erst langsam und mit großer Vorsicht, Herr Koralli hat Mühe, das Pferd in dem ruhigen Galopptempo zu halten, dessen die Reiterin zu ihrer Arbeit bedarf, wenn man es so nennen darf. Denn sie macht noch keinerlei Exercitien, sie reitet fast passiv. Aber gerade in dieser sinnlich träumerischen Ruhe, in der sie sich auf dem breiten Rücken des Pferdes wiegen läßt, liegt eine prickelnde Anmuth.

Sie ist doch noch angegriffen, man merkt es ihr an, heißt es in dem naiven Publicum, das keine Ahnung hat, wie bei den Leuten der Arena nichts ohne die raffinirteste Berechnung geschieht, wie jeder Trick mit ausgeklügelter Ueberlegung vorbereitet wird.

In seiner Loge aber sitzt Doctor Fritz Mollinar, regungslos, und kann es nicht glauben, nicht fassen, daß dieses verführerische Weib, das ihre Reize lächelnd hier preisgiebt, dasselbe Wesen sein soll, das lernend in seiner stillen Studirstube gesessen, so manches Mal, ganz wie ein anderes junges Mädchen, dasselbe Wesen, das gestern, gestern erst —

Die Reiterin hat die erste Tour beendet. Eine kurze Pause tritt ein. Ein Clown, der als „August“ das Zwischenentrée hat, fliegt mit einem Salto mortale in die Arena, läßt sich unterwegs von einem Stallmeister eine schallende Ohrfeige geben, erwidert dieselbe kräftig, stürzt auf die Reiterin zu, überreicht ihr ein mächtiges Bouquet und begrüßt sie mit lautem Weinen der Rührung. Die Galerie jubelt, auch die schöne Reiterin, die lässig auf dem Pferde ruht und die dunklen Augen im Zuschauerraum umherirren läßt, schlägt ein fröhliches Lachen an.

Wie reizend, heißt es wieder im harmlosen Publicum.

Die Musik beginnt, nicht in so weichen, elegischen Tönen, wie vorhin, laut, schmetternd, bombastisch, klingen die Blechinstrumente durch den Circus und überschreien bald die wenigen Streichinstrumente. Kerzengerade steht Miß Ellida auf dem Rücken des Pferdes. Aber nicht langsam mehr oder in gemäßigtem Tempo galoppirt dieses durch die Arena, sondern schnell, immer schneller, rastlos getrieben von Herrn Koralli's weitreichender Stallmeisterpeitsche, von den hetzenden Zurufen seiner Reiterin, die jetzt ihre Tricks beginnt, mitten in der sausenden Carrière auf dem Pferd herumvoltigirt, von ihm herabspringt und dann wieder hinauf, meist mit ganz kurzem und sicherem Ansatz, während der Fuchs in ungemindertem Tempo dahinrast.

„He, holla, holla, hoppa, he!“

Immer unablässiger knallt die Stallmeisterpeitsche, immer tollkühner arbeitet die Reiterin. Und jetzt ist es

SLUB
Wir führen Wissen.